



Sammlung Theaterzettel

Tell

Rossini, Gioachino

1881-11-13

Besitzende Institution: Reiss-Engelhorn-Museen

Online-Ausgabe: MARCHIVUM, 2023

<https://druckschriften-digital.marchivum.de>

Nutzungsbedingungen

Als Quelle ist stets das MARCHIVUM zu nennen. Eine kommerzielle Weiterverwertung der bereitgestellten Digitalisate ist untersagt. Bitte stellen Sie gegebenenfalls einen entsprechenden schriftlichen Antrag. Sind die Images in höherer Auflösung gewünscht (tiff-Format, 300 dpi), wenden Sie sich bitte an marchivum@mannheim.de.

Großherzoglich Badisches Hof- und Nationaltheater.

Sonntag,
den 13. November 1881.

25. Vorstellung.
Abonnement B



TELL

11394

Große Oper in vier Abtheilungen von Jouy und Bis, frei bearbeitet von Haupt.
Musik von Rossini.

Gessler, kaiserlicher Landvogt in der Schweiz	Herr Ditt.
Rudolf der Gattas, sein Vertrauter	Herr Grahl.
Wilhelm Tell	Herr Knapp.
Walter Fürst	Herr Mödlinger.
Welchthal	Herr Pfanz.
Arnold, sein Sohn	Herr Sum.
Leuthold	Herr Starke.
Prinzessin Mathilde	Fräul. Prohaska.
Hedwig, Tell's Gattin	Frau Seubert.
Gerny, Tell's Sohn	Fräul. Traut.
Ein Fischer	Herr Slowak.

Damen und Geso'ge Mathildens, Hauptleute und Soldaten unter Gesslers Anführung, Knechte Gessler's, Jäger und Bogenschützen, Landleute aus Schwyz, Uri und Unterwalden. Im dritten Acte „Tyrolienne“, arrangirt von Frau Gutenthal und ausgeführt von derselben, und dem Balletpersonal.

Der Text der Oper ist an der Kasse für 40 Pf. zu haben.
Anfang 6 Uhr. Ende 9 Uhr. Kasseneröffnung halb 6 Uhr.

Die Freibillets sind für heute aufgehoben.

Mittel-Preise.

Sperrsitze in der Reserveloge des ersten Ranges 1. Reihe	5 Mark — Pf.
Sperrsitze in der Reserveloge des ersten Ranges 2., 3., 4. Reihe	4 Mark 50 Pf.
Sperrsitze in der Reserveloge des ersten Ranges 5. und 6. Reihe	4 Mark — Pf.
Sperrsitze im Parquet und in der Reserveloge des zweiten Ranges	3 Mark — Pf.
Sitzplätze im Parquet	2 Mark 40 Pf.
Parterre und Reserveloge des zweiten Ranges	1 Mark 70 Pf.
Logenplätze im dritten Rang	1 Mark 40 Pf.
Reserveloge des dritten Ranges	1 Mark 20 Pf.
Gallerieloge	— Mark 90 Pf.
Gallerie	— Mark 50 Pf.

Eisenbahnfahrten.

Abends 10 Uhr — Minuten von Ludwigshafen nach	Speyer, Germersheim, Neustadt.
" 10 " 30 " " " " "	Frankenthal und Worms.
" 11 " 18 " " " " "	Neustadt, Landau, Weisenburg, Straßburg.
" 11 " 15 " " " " "	Mannheim
" 12 " 1 " " " " "	Heidelberg, Bruchsal, Karlsruhe Stuttgart etc
" 10 " — " " " " "	Ladenburg Großsachsen, Weinheim, sowie nach Schwetzingen über Fr.richsfeld.

Bei Vorstellungen, welche länger dauern als 9 Uhr 30 Minuten, wird die hiesige Bahnverwaltung letzteren Zug erst eine halbe Stunde nach Beendigung der Theatervorstellung abgehen lassen.

Theater-Nachricht.

Die K. K. Hofburgschauspielerin, Frau Louise Schönsfeld, wird voraussichtlich am 21., 25. und 28. dieses Monats auf hiesiger Bühne gastiren, und es werden die hierbei zur Ausführung gelangenden Stücke später bekannt gemacht werden.

Mannheim, 13. November 1881.

Großherzogl. Hoftheater-Comité.

Der Zwischen-Act.

Abonnement auf den „Theater-Zettel“ und „Zwischen-Act“ werden stets angenommen in der Expedition der „Neuen Badischen Landeszeitung“ (Mannheimer Anzeiger) bei den Trägern in der Stadt und den Boten der Umgegend, sowie bei allen Poststellen. Im Verlage bezogen, beträgt das Abonnement für das ganze Jahr 2 Mark 20 Pf. o. n. nach der Trägerlohn oder die Postgebühren kommt. Anzeigen, in- und außerhalb des Theaters viel gelesen häufig begehrt. Namentlich empfiehlt sich für den Zwischenact die ständige Inserierung von Kurekarten, die im Jahresabonnement sehr nützlich gestellt werden.

Wilhelm Tell

hat an der hiesigen Bühne vom 4. Mai 1830 bis zum 9. Januar d. J. 77 Aufführungen gefunden.

Einem Necrologe Rossini's von Ed. Hanslik entnehmen wir im Auszug Nachstehendes über „Tell“:

Es giebt wenig Komponisten von dem Range Rossini's, welche es der Kritik so schwer machen, Entwicklungs-Perioden in ihnen zu bestimmen, Wendepunkte des Stils und des Talents wahrzunehmen. Wo endet bei Rossini die Morgenröthe, wo beginnt die Sonnenhöhe, wo der Niedergang seines Talents? Mit seinem Tancred war der 21jährige Jüngling ein berühmter Mann, seine Individualität schien ausgeprägt und fest. Er blieb immer derselbe, und ward doch immer reicher; mit dem Barbier, Othello, die Italienerin u. s. w. eroberte er die Welt, mit Mojs und die Belagerung von Corinth auch noch die Franzosen. Zwischen diesen Werken lagerte immer wieder ganz Unbedeutendes und rasch Verlebtes; in jedem Jahr schien Rossini irgend einmal auf der Höhe seines gesammten Schaffens, in jedem auch wieder abgewirthschaftet. Ganz zuletzt brachte er noch den Wilhelm Tell, die merkwürdigste Empfehlungskarte P. P. c., die ein Komponist von Rossini's Art zurücklassen konnte. Im Tell leistet Rossini's Talent nicht nur sein Höchstes, sondern etwas geradezu Anderes; das Werk steht so eigenthümlich und isolirt gegen alles Frühere, daß es immer stillschweigend ausgenommen ist, wenn man von Rossinischen Opern überhaupt spricht. Und als nach jahrelangem Verstummen der altgewordene Maestro mit einem Stabat mater hervortrat, da erwies sich seine musikalische Erfindungskraft jung wie zuvor. Und sein Styl? Er blieb, den Tell immer ausgenommen, im Wesen und in Außerlichkeiten unbeeinträchtigt. Wandlungen in seinem Styl offenbaren sich vielleicht nur einem durch liebevolle Prüfung geschärften Auge, allein vorhanden sind sie und interessant dünken sie uns auch. Anfangs schüttelte Rossini sorglos und fröhlich den reichen Blüthenbaum seines Talents, die niederregnenden Kelche hatten den unverfälscht italienischen süßmonotonen Drangendust, wie er uns ähnlich aus manchen Opern Cimarosa's und Paisiello's anweht.

Von dem Tage der ersten Aufführung des „Tell“, dem 8. August 1829, kann man eine neue Phase der dramatischen Musik und nicht blos in Frankreich, datiren. Nur Auber war ihm mit der „Stimmen von Portici“ (1828) in verwandtem Sinne, aber mit viel kleineren, fast liederartigen Formen, unmittelbar vorangegangen. Es folgte Meyerbeer, dessen „Hugenotten“ (1836) wir uns ohne den Einfluß von Rossini's „Tell“ kaum denken können. Eine so imposante Wandlung, wie sie Rossini, nachdem er an 40 Opern geschrieben hatte, schließlich im „Tell“ aufweist, kommt in der Geschichte der Musik kein zweitesmal vor. Rossini's musikalische Erfindung hat hier ihre höchste Kraft erreicht; dabei steht sie nicht mehr tändelnd, undramatisch

nachlässig dahin, sie strebt männlich, ernst, machtvoll empor. Schon als die Arbeit eines früher so leichtsinnig, wenn gleich stets genialen Schnellsehreibers, der nun zu guterletzt alle seine Kräfte für ein ernstes, höheres Ziel concentrirte und steigerte, ist „Tell“ eine denkwürdige That. Die beiden ersten Acte gehören zu den Schönsten, was die neuere Opern-Literatur überhaupt besitzt. Von Seite der Dichtung war Rossini weit schwächer unterstützt, als Auber in der Stummen, deren Libretto einen großen Fortschritt bezeichnete. Wenige Opern haben auch in der Praxis so starke Kürzungen und Abänderungen erfahren, wie „Tell“. In Paris spielte man Jahre lang nur die zwei ersten Acte, und zahlreiche Bühnen giebt es noch, welche den ganzen vierten Act streichen und Gesäher schon am Schlusse des dritten mit der Blitzessignale einer Improvisation erschließen lassen. Jouy's Textbuch ist ein verfehltes Gebäude, aber mancher breite Sonnenstrahl aus Schiller's Drama hat sich doch darein gefangen. Dieser Strahl deutscher Kraft und deutschen Gemüths spiegelt sich auch in den zwei schönsten und großartigsten Partien der Musik; in den Chören der Introduction und der Rütli-Scene. Es klingt etwas wie ein Gruß von Mozart und Haydn heraus. Die Kunst, mit welcher hier idyllische Elemente in großartigen Dimensionen ausgebreitet und allmählig auf gewaltigem Fittig zu dramatischen Gypfen emporgetragen werden, ist bewunderungswürdig und für alle Zeiten ihrer Wirkung gewiß. Wäre die Partitur des „Tell“ so gleichmäßig und übereinstimmend, wie ihre Einzelheiten prachtvoll sind, ständen insbesondere die beiden letzten Acte auf der Höhe der zwei ersten, so müßte das Werk nicht nur vollendet, sondern ohne Frage auch das Vollendetste Rossini's heißen. Angesichts des „Barbier von Sevilla“ läßt sich darüber streiten. Dieser gehört als eigentliche Buffo-Oper allerdings einer geringeren Gattung an und besitzt keine Nummer, die man isolirt den besten Musikstücken des „Tell“ an die Seite stellen könnte; allein der Barbier ist ein viel einheitlicheres Ganzes und vollständig congruent mit Rossini's eigenster Natur, welche von Haus aus weit mehr dem Heiteren und Komischen zugewendet war, als dem Heldengedicht und der Tragödie. Ich bin sehr ungläubig in Bezug auf die angebliche Unsterblichkeit von Opern-Kompositionen; das Studium der Geschichte der Musik, welche so viele unangezweifelte Unsterblichkeiten im Opernfache vorführt, die längst verschollen sind, kann in dieser Beziehung nur bestärken. Wenn aber zwei moderne Opern das Verdienst und die Aussicht einer sehr langen Lebensdauer haben, so sind es gewiß Rossini's „Tell“ und „Barbier“.

Nachdem Rossini im Jahre 1829 die Feder niedergelegt hatte, mit der er den „Wilhelm Tell“ geschrieben, nahm er sie nur mehr selten und flüchtig zur Hand, um irgend ein Gelegenheitsstück, meist für seinen engeren Freundeskreis, zu componiren. Nur Eines derselben entschloß er sich zu veröffentlichen, das Stabat mater (1841), eine Composition, die zwar wenig kirchliche Würde, aber die blühendste Melodienschönheit offenbart.